

SIMPLICISSIMUS

Deutsche Stimmen

(Wilhelm Stöck)

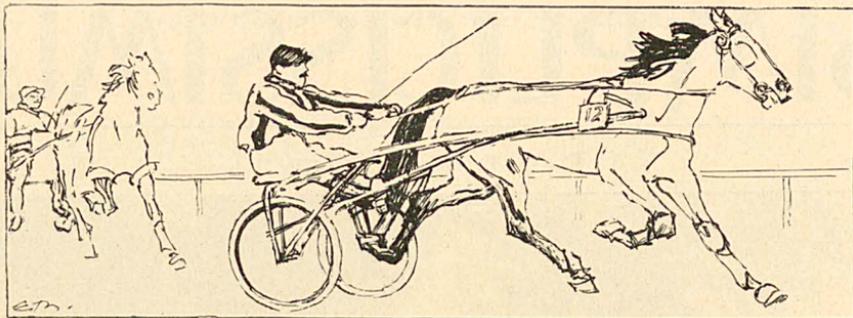


Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt
ein einig Zelt ob allem deutschen Land!

Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.

Geduld! Was langsam reift, das altert spät!
Dann Andre wellen, werden wir ein Staat.

Conrad Ferdinand Meyer
(Hutten's letzte Tage)



Der Sohn seines Vaters / Von Paul Volkmann

Mit brandigen Sohlen und hungerdürrem Gebeln hält Per Struck Einzug in die Stadt seiner Väter. Er bringt nicht mehr mit von seiner Weltenfahrt, der tolle Per, als eben diese Sohlen und dieses Gebeln; die vier Winde haben ihn wacker umhergeschleudert über zwei wilde Jahre. Seine junge Seele hat einen Riß bekommen dabei, der ist wie ein Beweis von der menschlichen Bosheit und sein einzig Gepäck obendrein. „Ein schweres Gepäck!“ weiß Per, aber wann hätten die Riffbüller, die nun in ihren warmen Stuben die Köpfe zusammenstecken wegen seiner Verkommenheit, ja, wann hätten diese Wurzelmenschen je ein Auge gehabt für solche Last?!

Per wagt nicht einen Blick von den Kopfsteinen der Straße. Das große Elend seiner Heimkehr würgt ihm die Kehle zusammen, die verächtlich abschätzenden Blicke der Frauen und Männer schaffen ihm rote Ohren. Mit erschreckender Klarheit wachsen aus dem müden Tritt seiner wunden Sohlen all die lauten und prahlerischen Worte, die er beim Auszug gebrauchte, sie hängen sich gleich Ketten um seine Beine, als wollten sie ihn hier noch niederzwingen, zur Umkehr zwingen, zurück zur ewigen Straße. Aber Per ist mutlos, so mutlos.

Er geht diesen Weg, ja, er tut diesen Kanosagang, denn wo ist ein Platz, diesen müden Schädel zu betten, heimlicher als unter des Vaters Dach; — wo wäre die Geborgenheit, die offenen Wunden dieser Jahre vernarben zu lassen, anders als in den vier Wänden, die seine Kindheit umschlossen?!

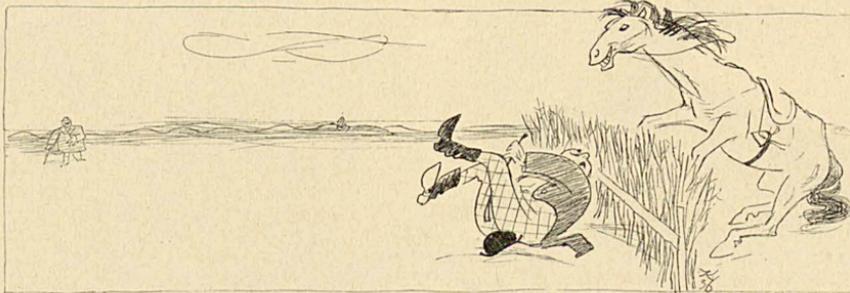
Per schlägt die Zähne zusammen und ballt die Hände unter dem zerfetzten Drelluch der Hose. Lachen diese Riffbüller? Grinsen die Ackerbürger?! Ach, deren Wissen um die Welt —!

So gelangt Per in der Dämmerung des jungen Abends unangefochten und unangegprochen zum engverschaltten Gatter des väterlichen Hofes. Nur die Blicke brennen im Rücken, diese höhnischen, diese verächtlichen, ja, diese mitleidigen Blicke. Verlangend streckt der Junge die Hand zum kühlen Eisen der Torklinke — und fährt zurück wie mit verbrannten Fingern, und steht, und alles Blut fährt ihm zum Herzen und stoßweise wieder zum Gesicht im jähen Schreck. Eine Stimme wird hinter den Planken laut, eine herrische und zornige und gewaltige Stimme, wie sie auch oft hinfuhr im dröhnenden Donnerwetter über des Sohnes Halbwerk und Dösigkeit.

Des Vaters Stimme, gewaltig wie vordem, ja, weit gewaltiger noch scheint sie dem, der da verwirren und nicht besser als ein Vagabund am Außengatter steht, und mit krausen Gedanken aus dieser großen Stimme ein Bild des Vaters malt, das Bild eines gewaltigen und herrischen Mannes, der keinen Sohn kennt, der am Leben zerbricht. Und Per sieht diesen Mann und denkt: das ist der Vater! — und Per fühlt brennend die mitleidigen Blicke des kleinsten Kättners und denkt: das gilt dem Sohn! — und wie er zu Ende gedacht hat, da ist auch die Stimme im Hofe am Ende, ein harter Schritt kommt zum Tore — und Per Struck muß vor diesen Schritten seitwärts am Hofe vorbei fliehen, weit, immer weiter, mitten hinein wieder in die Ziellosigkeit der tausend Straßen und in die erstaunliche Boshaftigkeit der anwohnenden Menschen.

Wie sie allesamt ihr Gespräch verbergen beim Eintritt des Justus Struck, diese Riffbüller Honoratioren! Wie sie die Nasen in ihre Seidel hängen, und wie doch die rote Lohe über die Gesichter fährt, diesen ertappten Hechlern! Eine Kuckucksuhr tickt hastig durch die lastende Stille — Justus
(Schluß auf Seite 65)

(R. Kriesch)



„Nanu, ich denke, wir sollten zusammen?“

Frankreichs Sorgen

(Karl Arnold)



„Jeden Abend fährt er in die Stadt, der Maire.“ — „Ja, die Neugierde treibt ihn: er gehört ja auch zu denen, die Angst haben, daß vielleicht doch einmal der französisch-deutsche Friede ausbrechen könnte!“

Im Maien

(Olaf Gulbransson)



Der Liebe fröhen alle Jatter
in jugendlicher Streblamkeit,
wogegen sich das reife Alter
dem Studium des Maibods weißt.

Ihm ist es Wollust, still zu sitzen
mit einer Blume in der Hand
und Blämchen um die Zehenfpitzen
— Wollust, gemildert durch Verstand.

Ratatöstr



„Was, du willst nicht mal mehr die Rechnung im Gasthaus übernehmen? Die Rechnung im Leben bezahle sowieso ich!“

Der Sohn seines Vaters

(Schluß von Seite 62)

Struck steht ohne Verständnis, und doch steigt ihm von irgendwoher eine dumpfe Angst in alle Glieder. „Sprecht weiter!“, will er gelassen sagen, will auf den Tisch schlagen, wie stets zur Begrüßung, doch die ferne Angst macht seine Glieder schwach und sein Tun ihm selbst fremd. Per, denkt er, Per! — und springt plötzlich zum Tisch und schreit auf die Runde ein, daß die Bierseidel klirren.

„Was ist? Ja, was ist denn?? So sprecht doch!“

Der Pfarrer steht auf. Er ist ein alter Mann; er hat wohl hundert verlorener Söhne Heimkehr erlebt und legt nun im Hirn das Bibelgleichnis als gute Medizin für die Seele des barschen Alten parat. Er nimmt ihn beiseite und sagt, es wäre wohl alles schlimmer am ersten Tage, jedoch bringe die Junge Sonne ein neues Denken, und wenn Per nun —

Das ist ein Wort für den Alten. „Was ist mit Per?“ brüllt er auf und schüttelt dem Pfarrer um ein Weniges die Gelenke aus den Angeln. „Sagt, was ist mit Per?“

„Nun“, gibt der Pfarrer verstörte Antwort, „Ihr werdet doch dem Sohne die Tür nicht verschlossen haben, Justus Struck?“

Der Bauer sieht blöd auf den Seelensorger.

„Die Tür? Warum die Tür? Niemand hat geklopft!“

Da drängen sie alle um den Alten und

Scheingewitter

Von

Hermann Hesse

Der Donner spielt und knurrt wie eine Katze,
Auf seinen kleinern Trommeln phantasierend
Den halben Tag, bald schläfrig sich verlierend,
Bald ernster grollend mit gerechter Taqe.

Auffeuzend manchmal läßt er Töne hören,
Die — noch von fern und nur erst probe-

weise —

Die große Untergangsmußt beschwören,
Dann tremoliert und schnarpt er wieder leise.

Nun übt er sich in satten Paukenschlägen,
Hörcht jedem lange und genießend nach,
Hört launisch wieder auf, scheint nicht mehr

wach ...

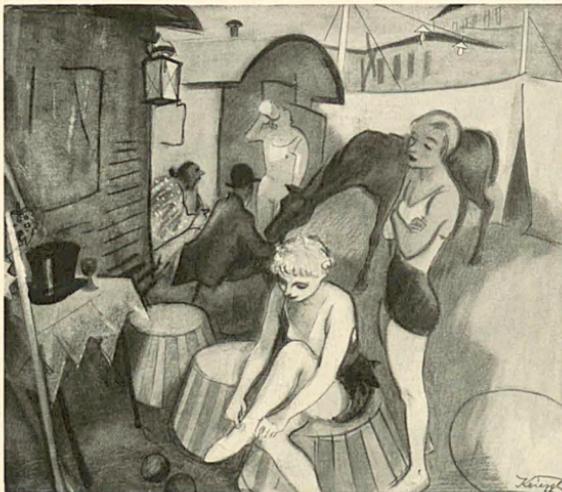
Und Mensch und Tier und Erde ledigt
nach Regen.

reden. Und erzählen von dem Vagabunden, verkommen wie nur einer, der über Mittag die Straße entlang kam und niemand anders gewesen sei als Per Struck, des Justus Sohn —

Justus Struck steht und fühlt über all dem Geschwafel nur die jache, fremde Angst von der Seele fallen, so leicht werden ihm die Glieder, so froh der Sinn — und nun lacht er hochauf, ja, er lacht, daß alle im großen Schreck zurückweichen. Der Alte lacht und schlägt sich auf die Schenkel vor lauter Lustigkeit; wie ist das komisch, dieser Gedanke: sein Sohn kehrt heim als ein Vagabund! Sein Sohn, des Justus Struck Sohn?! — Nein, nein ... „Der ist der Sohn seines Vaters!“

Nun, darauf trinken die Männer einen, das ist klar. Und dann zweie, wobei der Lehrer einen langen Vortrag hält über Doppelgänger; und dann trinken sie noch einen, und nun vielleicht etliche darüber, wie das so ist.

Und als sie mit schwerer Schlagseite einkehren zu Hause, sagen sie ihren Frauen: das war unmöglich Per Struck heute auf der Straße, ei, wie denn, wo doch der Per des alten Justus leiblicher Sohn ist! Und lachen noch einmal und schlafen.



„Wenn wa 'n paar Raubtiere dabei hätt'n, wurd'n die Jeschäfte anders jehn!“ — „Klar! Der Olle hofft ja ooch immer, daß wir beede uns noch entwickeln.“

Hackneys Experiment / Von Ernst Kreuder

Ungefähr um vier Uhr nachmittags wurde Hackney plötzlich unruhig. „Was ich dir sagen wollte“, setzte er verschiedene Male an, und was er dann sagte, war bestimmt etwas ganz anders. Hatte er nicht auch etwas von einer Geburtstagsüberschätzung geschrieben?

Seit dem Morgen feierte er seinen sechzigsten Geburtstag mit mir in seinem Landhaus in D. Hackney hatte mehrere große Besitzungen und galt für ungeheuer reich. Aber er war ein geborener Pessimist in Bezug auf alles, was von Menschen auf dieser Erde hervorgebracht wurde. Er machte aus seinem Haß gegen die Zivilisation kein Geheimnis, er hatte lange Aufsätze darüber veröffentlicht. Dafür liebt er die Natur mit abergläubischer Verehrung.

Wir saßen auf der großen Veranda des efeuwachsenen Hauses und tranken Kaffee und leichte Schnäpse. Und nun war er plötzlich unruhig geworden. Er strich sich mehrere Male über den dünnen, eisgrauen Scheitel, dann starrte er wieder versunken seine Zigarre an.

„Du hast dich außerordentlich gut gehalten, Hackney“, sagte ich, um etwas zu sagen, denn er schwieg schon eine ganze Zeit. „Das ist es nicht, Berridge“, meinte er und drehte die Zigarre zwischen Daumen und Zeigefinger, „ich wollte dir etwas sagen. Hast du Lust, mitzukommen? Wir fahren ein bißchen raus.“

Ich dachte, vielleicht sagt er mir unterwegs, was ihn die ganze Zeit unruhig macht. Ich stimmte zu. Was konnte es nur sein? Eine Beichte? Hatte er einen „dunklen Punkt“ in seiner Vergangenheit? Ich wollte von Hackney, daß er als Student ein riesiges Vermögen und ausgedehnte Besitzungen geerbt hatte, worauf er sich damals gänzlich zurückzog und sich seinen philosophischen Studien widmete. Wir hatten uns vor mehr als dreißig Jahren auf der Universität kennengelernt; seitdem waren wir befreundet geblieben. Eine Stunde fuhren wir jetzt schon durch das

verlassene, hügelige Land, als Hackney dem Chauffeur befahl, schneller zu fahren. Dann ging er ein philosophisches Gespräch an. Das alte Thema. Was ich von der Zivilisation hielt? Ob sie den Menschen glücklicher mache? Oder ob

Klassische Walpurgisnacht

(K. Rössing)



sie ihn nicht zuletzt ganz der Natur entfremden würde?

Ich wußte, daß er sich viele Jahre mit solchen Problemen beschäftigt hatte und gab ihm nur zögernd und vorsichtig Antwort. Wir seien selbst Kinder dieser Zivilisation, meinte ich; auch diese Fragestellungen seien damit bedingt. „Ach, ich seh nur was Teufliches darin“, sagte er, „es ist doch alles künstliches Machwerk, Phantome, vergängliche Schatten. Es steckt keine Wahrheit darin, nur Zweck, das ist's.“

Wo fuhren wir denn eigentlich hin? Und was sollte jetzt diese Attacke gegen die Zivilisation? Ich fand das alles etwas sonderbar.

„Jetzt habe ich beinahe etwas Angst davor, Berridge“, sagte er nach einer Weile.

„Wo fahren wir denn hin?“ fragte ich nun geraderaus.

„Es wird noch ungefähr zwei Stunden dauern, ich weiß es selbst nicht mehr so ganz genau. Ich kann dir nur sagen, Berridge, daß ich auf diesen Tag lange gewartet habe. Es ist wahr, ich habe Angst davor. Dreißig Jahre habe ich auf diese Stunde gewartet.“

Was sollte das alles bedeuten?

„Hast du hier herum Besitzungen?“ fragte ich ihn. Er bewegte etwas den Kopf, es konnte ja und nein heißen. Dann zog er aus der Seitentasche der Wagentür eine Whiskyflasche, klappte eine Aluminiumdose mit frischen Sandwiches auf.

Wir stärkten uns, während der Wagen gleichmäßig schnell durch die verlassene, steppenartige Landschaft fuhr. Im Grunde konnte es mir vorerst gleich sein, wo Hackney mich an diesem Herbstabend hinbrachte. Sonderbar schien mir an dieser Reise, daß wir keinem Menschen begegneten und sich nirgends eine Ansiedlung zeigte. Die Dämmerung brach herein, wir fuhren durch vereinzelte Waldstreifen, die Wege wurden schlechter. Marwell, der Chauffeur, hielt mit der Linken das Steuer und nahm mit der Rechten einige Sandwiches zu sich.

Es wurde kühler, Nebel stiegen aus den Wiesenrändern, die Herbstnacht rückte vor. Einen Augenblick fragte ich mich, ob Hackney vorhatte, mich an die Stätte eines Verbrechens zu führen.

„Du wirst bald sehen, wie das Experiment ausgefallen ist!“, sagte er, mit der Geringschätzung und Furcht im Ton.

Ein Experiment also? Und dazu hatte er dreißig Jahre gebraucht? Meine Spannung war aufs höchste gestiegen.

Ich hielt es zuerst für dunklen Waldrand, dann für eine schwarze Wolkenwand in der Ferne. Hackney sah wie gebannt im Wagen und starrte geradeaus. Es mußte eine dunkle hohe Mauer sein, von ungewöhnlicher Länge, der wir uns jetzt rasch näherten. Ein Experiment? Was mochte hinter dieser düsteren Mauer liegen?

Wir kamen an ein flaches Wasser, und da nirgends ein Übergang war, fuhr Marwell hindurch, daß uns das Wasser ins Gesicht spritzte. Vor uns war der Mond aufgegangen, fahlgelb und rund.

„Halt!“, sagte Hackney. Der Wagen stand zehn Meter vor der Mauer, hohes Gras und Nesseln wuchsen dicht ringsherum. Die Mauer bewahrte ein totenähnliches Schweigen.

Ich folgte Hackney aus dem Wagen, wir bahnten uns einen Weg durch die wuchernde Wildnis der scharf und bitter riechenden Pflanzen. Die Mauer war ihren unheimlichen Schatten uns entgegen. Hackney leuchtete die schweren Quader mit einem Taschencheinwerfer auf. Jetzt sah ich die eingelassene, niedrige Eisentür. Er steckte einen Schlüssel ins Schloß. Etwa drei Minuten versuchte er, den Schlüssel herumzudrehen. Vergeblich, das Ganze war verrostet. „Marwell!“ rief er, „kommen Sie mit dem Werkzeug.“

Der Chauffeur kam heran, schnitt und bohrte in das Eisen, dann gab die Tür nach. Es gab einen hohlen Klang, modrige Luft drang heraus.

„Warten Sie im Wagen auf uns“, befahl er dem Chauffeur.

„Los, Berridge“, sagte er dann, „jetzt ist es

Der tiefere Grund

Im benachbarten K. haben sie einen Pfarrer, dessen ungemein hagere Gestalt eindrucklich von den asketischen Idealen Kunde tut, die er seinen Schäflein beizubringen bestrebt ist.

Als er an einem schönen Frühlingssonntag wieder einmal in der Kirche gegen die allenthalben mit Macht hervorbrechende Sinnenlust zu wettern begann, meinte auf dem Heimweg einer der quicklebendigen Burschen des Ortes: „Wenn i du aus Boiner bestehe tät, wia der, wüßt' i au net, was Fleischslust ischt!“

Das gute Mittel

Der etwas korpulente ehemalige Gastwirt H. hat sich zum Zeitvertreib einen Garten angelegt, in dem er die verschiedensten Produkte großzuziehen versucht. Meist mit nur recht bescheidenem Erfolg; irgend etwas bringt ihn stets um die schönsten Früchte seiner Bemühungen. Kürzlich hatten ihm Erdflöhe oder sonstiges Ungeziefer die hoffnungsreichsten Stecklinge abgefressen. Er hatte eine Bombenwut, so daß ich mich rasch verzog. „Wär's denn nicht besser“, sagte ich im Abziehen zu seiner Gemahlin, „er läßt diesen ganzen Murks und kauft seine Gemüse auf dem Markt?“ — „Bestimmt nicht“, antwortete sie rasch, „seit er den Ärger mit dem Garten hat, nimmt er ja so schön ab!“

Köpflich

Als Notar Urban im gesegneten Winzerhause seines Freundes Fallier im Markgräflerlande einkehrte, hatte der neue Wein bereits so viel Unreines zum Fasse hinausgetrieben, daß er gut zu proben war.

So setzten sich die Freunde recht wie Genießer zum Britzinger, liebkosten auch den Auggener schon mit den Lippen, schmeckten und lobten. Aber im Gesicht des Winzers nistete irgendeine Sorge, und dies Ding beschäftigte den Notar arg. Ob alles unterm Dach wohlbestellt sei gleich dem Weinkeller nach Müß und Pflog. Fragte er. Zum Exempel: wie gedeihe Franz, der nun bereits ins dritte Jahrzehnt tastende Sohn des Hauses? Der Franz, hub Fallier an, sei wenig nach Wunsch geraten.

„Ist aber doch ein heller Schüler gewesen?“ warf Urban ein. Fallier nickte.

„Wo fehlt's also?“

„Köpflich!“

„Wieso im Kopfe? Hat ihn das Weibsvolk verdreht?“

„Das weniger.“

„Zu wenig Geschäftssinn vorhanden?“

Geschäftssinn, der wäre wohl da. Allein köpflich bleibe dennoch manches zu wünschen.

„Schlechter Rechner? Krankheit?“

I wo doch! Rechnen könne er, gesund sei

er, könne zudem schwätzen gleich einem Kalender. Trotzdem herrsche köpflich schlimmer Notstand.

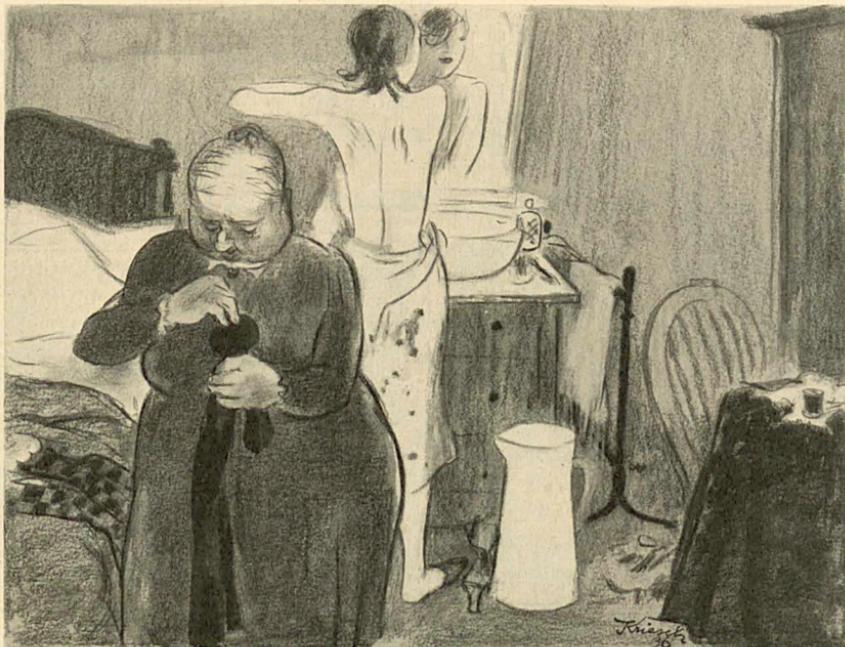
Das verstehe, wer könne, grollte der Notar. Köpflich? Was bleibe zu wünschen übrig? „Für uns die Hauptsach!“, rief Fallier. Gleich hinter den Zähnen des Sohnes hockte das erbärmliche, köpflische Fehl: „Meinst du, der mißratene Kerle schmecke beispielsweise die Jahrgänge auseinander, etwa den 31er und den 33er? Oder die Lagen, Sonnenberger, Gutedel und so weiter? Pfeffedeckel! Himmelherrgott!“, donerte die Faust des Winzers auf den Tisch. „Keine Zunge, wie man sie bräuchte in Haus und Geschäft! Ein rechter Kerle sonst, der Franzel, allein köpflich — köpflich, da fehlt's!“

Lieber Simplicissimus!

Eines Tages war es so weit. „Emil“, der von uns mit viel Grünzeug und zunehmender Liebe großgezogene Stallhase, war schlachtreif. Ich sagte es meiner Frau. Sie machte wehmütige Stielangen und erklärte entrüstet, ein Tierchen, an dem man so hänge, zu essen, sei barbarisch. „Dann werden wir ihn verkaufen“, schlug ich vor. „Nein, nein!“, wehrte sie ab, „das wäre noch entsetzlicher, wenn Emil von fremden Leuten lieblos gegessen würde.“ So haben wir ihn denn am nächsten Sonntag mit Liebe verzehrt.

Sachbeschädigung

(Rudolf Kriesch)



„Resl, Resl, wo kriegst denn bloß die Löcher in deine Strümpf' her?“ — „Ja mei, Muatta, die Herrn schaug'n halt allweil gar so auf d' Füäß!“

Nie zufrieden

(E. Thöny)



„Sehr tüchtig bist du in deinem Beruf, Genosse Iwan Iwanowitsch, sehr tüchtig! Sollst dafür aber auch den Titel ‚verdienter Schullehrer‘ bekommen.“ — „Was tu' ich schon damit? Verdienender Schullehrer wäre mir lieber!“

Abendliche Wanderung

Von Karl Martin Schiller

Die Häuser warfen mich der StraÙe zu.
Die Bäume sagten: Komm nur mit uns, du,
und nimm mich und meinen kleinen Schritt
voll Freundlichkeit in ihrem großen mit.

Doch vor der Wiese ließen sie mich stehn:
sie könnten nun nicht weiter mit mir gehn.
Da kam der Abendstern den Weg entlang
und grüßte mich und nahm mich in Empfang.

Mit dem nun wanderte ich hin zum See.
Dort aber stieg er nieder aus der Höh'
und stand vor mir und gab mich in die Hut
der lichtbeglänzten, spiegelhellen Flut.

Das Wasser aber gab mich wieder mir,
indem es sprach: „Was soll ich denn mit dir?
Nimm dich nur wieder selbst ins Geleit
nach dieser bösen und verworrenen Zeit.“

Mein Antlitz sah mich an und sagte: „Ja,
so soll es sein.“ Wie glücklich war ich da!
Ich trat zurück. Mein Spiegelbild verschwand.
Mein Blick war klar in mich hineingewandt.

Die Rache

Von A. Tschechow

Low Stepanowitsch Turmanow, ein Durchschnittsbürger mit einem Kapital, einer jungen Frau und einiger soliden Glätze, spielte Karten bei seinen Kollegen. Nach einem mißlungenen Spiel erinnerte er sich plötzlich, daß er schon lange keinen Schnaps getrunken hatte. Er erhob sich, schlingelte sich vorsichtig an den Spieltischen vorbei, durchquerte den Saal, wo die jungen Leute tanzten (es war der Namenstag der Hausfrau), und schlüpfte durch die kleine Tür, die in das Büfettzimmer führte. Hier fand er auf einem runden Tischchen Flaschen mit Wein, Karaffen mit Schnaps . . . daneben, unter anderem Imbiß, lag ein malerisch von Zwiebeln und Petersilie bekänzter Hering. Low Stepanowitsch goß sich ein Gläschen Schnaps ein, lernte es mit Appetit und wollte gerade mit der Gabel in den Hering fahren, als er hinter der Wand Stimmen hörte. „Gewiß, doch . . .“, sagte eine helle Frauenstimme. „Aber wann?“ Meine Frau, dachte Low Stepanowitsch. Mit wem spricht sie? „Wann du willst, mein Kind . . .“, antwortete hinter der Wand ein saftiger Baß. „Heute paßt es gerade nicht, morgen bin ich das den ganzen Tag beschäftigt.“

— Auch ist Balinski! Turmanow erkannte die Baßstimme seines Vorgesetzten. Auch du, mein Sohn Brutus . . . auch dich hat sie schon umgarn! Was für ein unerträgliches Weib, nicht einen Tag kann sie ohne Roman leben!

„Ja, morgen bin ich beschäftigt“, fuhr der Baß fort. „A propos, wir müssen unsere Korrespondenz besser einrichten, einen neuen Trick ausfindig machen, denn mit der Post geht es nicht mehr gut. Dein Hammel, der Dickbauch, könnte den Brief unterschlagen und meine bessere Hälfte ist auch insamt, meine Briefe zu öffnen.“

„Was also machen?“ „Ich habe bereits alles überlegt“, sagte Balinski. „Morgen abend um sechs Uhr werde ich in den Stadtgarten gehen, ich habe gerade mit dem Aufseher zu reden, und du, mein Liebling, mußt um sechs Uhr, nicht später, dein Zettelchen in jene Marmorvase werfen — weißt du — links von der Weinlaube . . . Das ist außerdem noch poetisch und geheimnisvoll.“

Beide lachten. Low Stepanowitsch trank noch ein Schnäpschen und kehrte zu seinem Spieltisch zurück. Die soeben gemachte Entdeckung hatte ihn weder verwundert noch empört: er kannte seine leichtsinnige Frau, und die

Zeiten, wo er noch tragische Szenen machte, waren längst vorüber. Trotzdem war er schlechter Laune: solche Ausdrücke wie „Hammel“ und „Dickbauch“ rührten an sein Ehrgefühl.

Welch eine Kanaille ist doch dieser Balinski!, dachte er, seine Schuld ankreidend. Wenn er mich auf der Straße trifft, lacht er jedweden über das ganze Gesicht, klopf mich auf die Schulter. Ins Gesicht nennt er mich seinen Freund, und hinter dem Rücken bin ich ein Hammel und ein Dickbauch . . .

Je unglücklicher sich sein Spiel gestaltete, desto schwächer drückte ihn das Gefühl der Kränkung. Der Gelschnabel . . . der dumme Junge, dachte er, vor Wut seine Kreide zerbrechend, ich werde es ihm schon zeigen . . .!

Während des Abendessens konnte er die Physiognomie von Balinski nicht mehr gleichgültig ansehen. Dieser verfolgte ihn wie absichtlich mit teilnahmsvollen Fragen. „Warum sind Sie so mißgestimmt? Haben Sie viel verspielt?“ usw. Er hatte sogar die Frechheit, seiner Frau im Scherz vorzuwerfen, sie kümmere sich zu wenig um die Gesundheit ihres Gatten, und diese lächelte ihn unschuldig an und plauderte harmlos.

Nach Hause zurückgekehrt, dachte er nur daran, wie er sich am besten rächen könne: ihn fordern und wie einen Spatz abschießen . . . ihn seiner Stellung verlustig machen oder einfach in die Marmorvase irgend etwas Unanständiges einwerfen, skabrose Verse . . . eine Kröte . . . eine tote Ratte? Lange schritt er im Schlafzimmer auf und ab, in tiefen Nachdenken versunken. Endlich hatte er das Richtige gefunden — fast hätte er vor Freude aufgeschrien! Er wartete mit Ungeduld, bis seine Frau eingeschlafen war, dann eilte er in sein Kabinett, setzte sich an den Schreibtisch und schrieb folgenden Brief, wobei er seine Handschrift sorg-

Lebenslied

Von Klara-Maria Frey

Immer ein Narr, wer dem Wandel grollt!
Sei doch kein Zaunpfahl, kein oder!
Wer stets dem „Passé“ die Träne zollt,
spürt nichts vom rinnenden Lebensgold,
wird immer dürrer und blöder.

Kinderkehlen schmelzen sich um
und sprechen männliche Laute.
Herrliche Stimmen werden stumm;
steile Gestalten entschleichen krumm.
Das Leben spielt Flut und spielt Flaute.

fältig verstellte und sich Mühe gab, die richtige Anzahl orthographischer Fehler einzuzuflechten:

„Dem Kaufmann Dulinow. Hier. Geehrter Herr! Wenn Sie heute, am 12. September bis sechs Uhr abends, in die Marmorvase im Stadtgarten, links von der Weinlaube, nicht zweiundzwanzig Rubel deponieren, dann werden Sie ermordet, und Ihr Geschäft wird in die Luft gesprengt!“

Er adressierte den Brief, und seine Hand zitterte vor ungeduldiger Freude. — Das war fein ausgedacht! flüsterte er, die Hände reibend. Eine bessere Rache hätte der Teufel selbst nicht erfinden können! Natürlich wird der Kaufmann sofort die Polizei benachrichtigen, diese wird sich einfinden und den Vogel Balinski fangen . . . Der wird Augen machen! Bis sich die Sache aufklärt, wird er genug Ärger, Zeitverlust und Geldausgaben haben. Bravo!

Low Stepanowitsch klebte eine Marke auf den Umschlag und trug seinen Brief unverzüglich zum nächsten Postkasten. Dann legte er sich mit selbigem Lächeln auf den Lippchen neben seine Gattin und schlief so gut wie seit langem nicht mehr. Am nächsten Morgen stand er in fröhlicher Laune auf, frühstückte, kniff seine Frau lächelnd in die Wange und begab sich in sein Büro.

Um halb sechs Uhr konnte er schon vor Ungeduld nicht mehr arbeiten. Er sprang auf und lief in den Stadtgarten, um sich mit eigenen Augen an der verzweifeltsten Lage seines Feindes zu ergötzen.

Ah!, dachte er, einem Schutzmann begegnend . . .

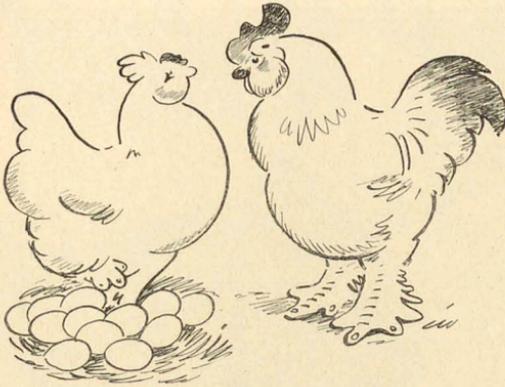
An der Weinlaube angelangt, versteckte er sich im dichten Gebüsch und wartete. Punkt sechs Uhr zeigte sich Balinski. Der junge Mann schien in ausgezeichnete Laune zu sein, sein Zylinder saß flott auf dem Hinterkopf, er piff in einen neuen Schläger, eine Zigarre zwischen den Zähnen. Er trat an die Marmorvase heran und griff hinein . . . Low Stepanowitsch erhob sich ein wenig aus seinem Versteck, um nur ja alles genau verfolgen zu können. Der junge Mann zog ein kleines Paket aus der Vase, betrachtete es von allen Seiten, zuckte mit den Schultern, dann öffnete er es unentschlossen, und auf seinem Gesicht zeigte sich äußerster Erstaunen: das Paket enthielt zwei Bankscheine von je hundert Rubel!

Lange betrachtete Balinski die Scheine. Endlich zuckte er wieder mit den Achseln und steckte das Paket in die Tasche. Low Stepanowitsch sah ihn lächeln und hörte deutlich, wie er im Fortgehen „merci“ sagte . . .

(Ins Deutsche übertragen von H. Januszewska)

Unzeitige Galanterie

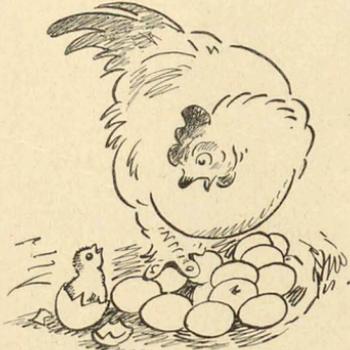
(L. G. Deterfm)



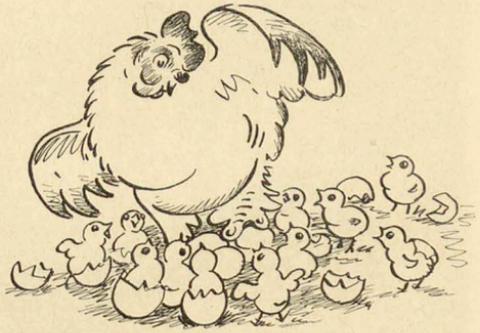
„Plag' dich nicht länger!“ spricht der Gockel.
„Jetzt seh' mal ich mich auf den Sockel!“



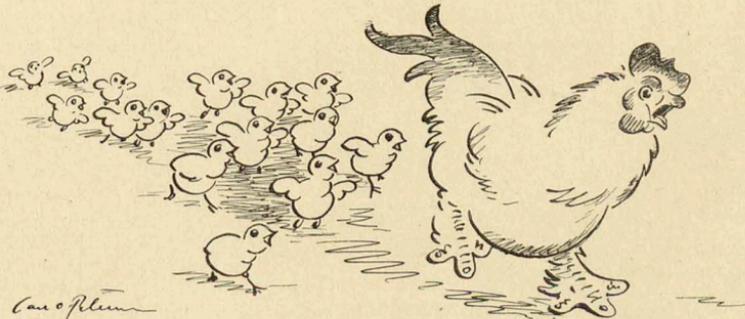
Der Frau Gemahlin ist's schon recht:
„Und gib fein acht, daß feins zerbricht!“



Kaum ist die teure Gattin furt,
begibt sich eine Frühgeburt.



Und nicht genug, o weh und ach:
ein Küchlein zieht das andre nach.



Car. o. Plüm

Der Gockel kriegt es mit der Angst
und kräht verzweiflungsvoll: „Mir gangst!“

... So läuft das Selbigegefühl Gefahr,
wenn man galant zur Unzeit war.

Katziöstr

Flandins Friedensplan

(E. Schilling)



Herr Flandin, Sie werden doch nicht glauben, daß der dürre Ast, den Sie da aufpfropfen wollen, jemals den Baum lebenskräftiger machen wird?!